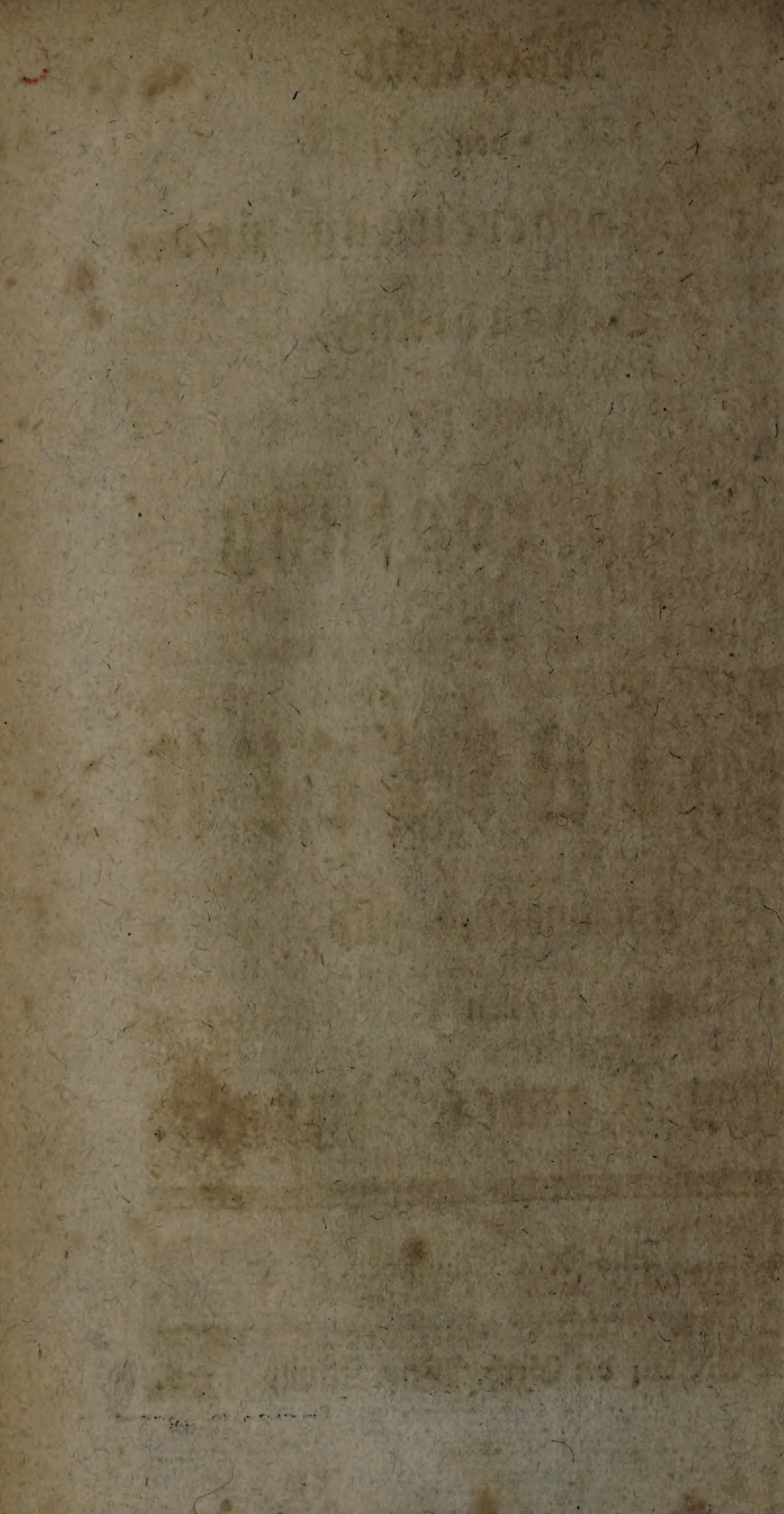
Nachricht
von
der Vorbereitung und
Behandlung,
welche zur
Einpfropfung
der
Blattern
nothwendig sind,
von
Herrn James Burges.

Aus dem Englischen.

BREMEN, bei Gerh. Wilh. Rump. 1756.

6



Vorrede
des Uebersezers.

Daß unser Jahrhundert an neuen Erfindungen sehr fruchtbar sei, und viele wichtige neue Sachen, davon man vorher nichts gewust, zum Nuzen und Vortheil des Menschlichen Geschlechts entdekket worden, werden kluge und Einsichts-volle Gelehrten leicht zu gestehen. Die Einpfropfung der Kinderpokken, welche unter einem ganz ungeschliffenen Volke schon eine geraume Zeit üblich gewesen, wurde von den Engländern zuerst nachgeahmet, und mit beglüktem Fortgange in Großbritannien, der Gebieterin des Meeres, und der Krone der Handelschaft zur Erhaltung vieler Tausenden zarter Sprossen des menschlichen Geschlechts eingeführet und bestätiget, daß man nicht allein die Königliche Familie durch dieses Mittel, der durch die ordentlichen Pokken zu befurchtenden Gefahr des Todes zu entreissen gesuchet, sondern auch von dem herrlichen Erfolge der Einpfropfung volkommen ist überzeuget worden.

Dem ungeachtet schiene es, als wenn

das ganze übrige gesittete Europa in einem unempfindlichen Schlummer lag, und dieses höchst nüzliche Werk mit gleichgültigen Augen ansahe. Es empöreten sich dagegen schrift- und mündlich viele so wol Geist- als Weltliche Gelehrten, und das Vorurtheil hatte sich der Gemüther so stark bemeistert, daß dieses so wichtige und zur Erhaltung vieler Menschen dienliche Mittel fast überall, Engelland ausgenommen, verbannet zu seyn schiene.

Unsere Tage sind es, in welchen, nachdem die Finsterniß des Vorurtheils gewichen, der Wunsch erfüllet zu werden scheinet, diese glükliche Entdekkung und Praxis allenthalben auch ausser England einzuführen, da ein gelehrter und erfahrner **Tissot** in der Schweiz, ein berühmter **Condamine** in Paris, ein vernünftiger und beredter Geistlicher Herr **Chais** in Haag (a) die Vorurtheile dawider durch

(a) Auch ist vor einiger Zeit in Strasburg herausgekommen, *Jos. Renati Mariæ JOACHIM Med. Doct. tractatio chirurgico Medica, proponens quæstionem*, an variolas in nostris regionibus inoculare sit consulendum? Wovon mit mehrern in den Hamb. **freien Urtheilen** no. 98. p. 782. Der Autor wiederleget die Einwürfe, und preiset aus dem glüklichen Erfolge auswärtiger Erfahrungen, die Einpfropfung auch in diesen Ländern an.

durch ihre vortrefliche Schriften, die zum Theil in unsere Sprache schon übersezet sind, aus dem Wege geräumet haben.

Ich finde nicht nöthig, ein mehrers hinzuzuthun, als nur mit wenigen zu bemerken, daß sich Niemand für die Operation der Einpfropfung zu fürchten habe, denn sie ist weder sehr schmerzhaft, noch zu gekünstelt, ein jeder Wundarzt kan dieselbe auf die einfältigste Art blos durch Einrizung der Haut und Einlezung des blatterichten Fadens verrichten, und das übrige der Auswürkung der gütigen Natur überlassen. Doch muß man vorher alle und jede zu dieser Cur wohl vorbereitet haben.

Da nun gegenwärtiges Büchlein in gefälliger Kürze und Deutlichkeit die schönste und leichteste Art und Weise, wie man sowol vor als auch in und nach dem Ausschlagen der Pokken die Eingepfropften behandeln solle, beschreibet, so habe mich so gleich nach Empfang desselben an dessen Uebersezung gemacht, und zwar zu einer solchen Zeit, da unser geliebtes Vaterland, das nie zu vergessende Glük genießt, die Einpfropfung der Blat-

tern unter der hohen Beschirmung unsrer theuresten Obrigkeit, und besonders unter der Anordnung Seiner Magnificenz des Herrn Bürgermeisters und zeitigen Herrn Präsidentens Mindemans Hochwolgebohrnen, in seinen Mauren glüklich eingeführet zu sehen. Da auch aus diesem vortreflichen Beispiele, Derselben mehr als väterliche Vorsorge und Wachtsamkeit, für das Beste der ganzen Bürgerschaft hervorleuchtet, so habe kein Bedenken getragen, dieses heilsame Mittel der Einpfropfung durch den preißwürdigen Vorgang unsrer hohen Oberen, unsern Mitbürgern zur ferneren Nachamung anzupreisen, damit die bösen Vorurtheile, so wol als unnöthige Furcht, die bisher dawider bei Unwissenden noch geherrschet, abgeleget, und sie selbst und ihre Kinder von der grossen, mit den natürlichen Pokken verknüpften Gefahr der Ungestaltheit, auch selbst des Todes befreiet werden mögen. Bremen den 12 Jan. 1756.

Als Herr **Francis Fuller** von seinem übeln Gesundheits-Zustande durch öfters Reiten sich wieder erhohlet hatte, vermeinte er nach der starken Einsicht, die er in die Meßkunst hatte, eine Mechanische Ursache angeben zu können, wie viel die Kraft der Uebung in den menschlichen Körper vermöge. Dieses befliß er sich in seiner Abhandlung *de Medicina Gymnastica* auszuführen. Als er solche geendiget, brachte er sie zu Doctor **Pellet**, mit Bitte, dieselbe durchzulesen. Wie er den Doctor wieder besuchte, und seine Meinung von diesem Buche verlangte, erklärte er solches für sehr artig. Herr **Fuller**, dem diese Beipflichtung gefiel, sagte ihm, weil er noch jung, und in der Praxis unerfahren wäre, so wurde er ihm ungemein verpflichten, wenn er ihm mit einigen Geschichten an die Hand gehen wolte, um seine Theorie damit zu erläutern und zu bestätigen; er zweifle im geringsten nicht, oder der Doctor wurde nach seiner grossen Erfahrung geschikt genug dazu seyn, ihm damit zu versehen. Doct. **Pellet** er-

wiederte, wie ihm dergleichen wirklich niemals vorgekommen, das zu seinem Endzwek dienete: sondern die gewöhnlichste Art wäre, wie er dieses auch selbsten am besten so finden wurde, seine Vorfälle selbsten zu machen, daß er auf solche Art versichert seyn könte, sie wurden sich schikken, und den Leser in seiner Meinung nicht betrügen. Ich befürchte, es ist in diesem Saze zu viele Wahrheit; eine lebhafte Einbildungskraft, wird einen leicht dahin vermögen, Hipothesen nieder zu schreiben, und auf ihren unstandhaften Grund fantastische Gebäude aufzurichten, welche so wohl den Baumeister, als auch diejenigen, vergnügen und in Verwunderung sezen, die durch Unaufmerksamkeit, oder Unwissenheit nicht fähig sind, den Bau, durch das eigene Kennzeichen der Wahrheit mit Hülfe der Erfahrung zu untersuchen, welche, indem sie den Grund übern Haufen wirft, auch das übel zusammenhangende Obergebäude in die Luft zerstreuet.

Wie viele Bücher von grosser Gelehrsamkeit und Aufrichtigkeit sind von

der Arzneikunst, aber ohne hinlängliche Erkentniß an das Licht gestellet worden? Wie manche Bänder voll von tiefem Nachsinnen, die sehr vergnüget haben, ohne einige Unterweisung mit sich zu führen? Was für Werke haben nicht so manche gelehrte Professoren herausgegeben, welche Gegenstände haben sie nicht erschöpfet? Aber wie wenig haben sie zur Verbesserung ihrer Wissenschaft beigetragen? und wie wenig weiser haben sie das menschliche Geschlecht gemacht? Kurz, wie viel haben sie geschrieben, und wie wenig haben sie gewust?

Einer der grösten Namen unter diesen Medicinischen Scribenten, der ein halbes Jahrhundert der Gesezgeber der Medicinischen Republik gewesen, gestehet selbst, daß er den Nuzen der Spanischen Fliegen nicht gewust, und scheinet gleichfals in dem Gebrauch der China Rinde nicht durchaus unterrichtet gewesen zu seyn.

Bei einigen muß man über den Mangel der Erfahrung, aber bei andern geschikten Männern über den Mangel der Aufrichtigkeit sehr klagen,

 und,

und, ich befürchte, daß, indem sie von ihren eigenen scharfsinnigen Einbildungen eingenommen sind, und ihre geliebte Täuschereien ungern fahren lassen, sie lieber des Doct. **Pellets** Regel folgen, und sich Vorfälle erdichten, die sich für ihre Theorie schikken, als daß sie sich bemühen solten, ein ordentliches System ihrer Praxis, welches aus der Erfahrung, der wahren Quelle der Erkentniß abgeleitet wurde, aufzurichten und fest zu bestimmen. Einige haben sich in dem Wunderbaren, welches bei ihnen so weit die Oberhand gewonnen, so stark verliebet, daß sie sich nur dasjenige, was seltsam ist, zu erzehlen, ohne auf das was wahr ist, genug acht zu haben, vergnügen. Man hat gleichfals Ursache zu denken, daß es sich oft zutrage, daß diejenigen, die die Arzneikunst haben lehren sollen, Unwahrheiten befördert haben, um nur ihre Ungereimtheiten zu verbergen, und damit sie aus Furcht für ihre Zuhörer (welche ihre Allwissenheit zu verehren gewohnet sind,) nicht ihre Unwissenheit in solchen Dingen, welche nicht zu wissen keine Schande ist, verrathen musten.

Wenn

Wenn ein Mann von gründlicher Erkentniß sich lange in seiner Praxis geübet hat, so nuzen sich die Vorurtheile der Erziehung ab, das Ansehen für grosse Namen verringert sich, ein kluges Urtheil kommt in die Stelle der Einbildungskraft, und die Erfahrung machet allen theoretischen Träumen ein Ende. Leget er sich in solchem Stande aufs Bücherschreiben, wie trukken wird die Sprache der Wahrheit erscheinen, die Einfalt wenigen doch klugen Unterrichts, den Furchtsamen aufzumuntern, einige Behutsamkeiten, den kühnen zurükzuhalten, eine aufrichtige Erzählung dessen, was vor seinen Augen erschienen, oder in seine Kundschaft gekommen ist, und eine glaubwurdige Nachricht von den Beobachtungen, die er so wohl in den Krankheiten selbst, als auch der Art, dieselben zu heilen gemacht, und mit Verständlichkeit und Sorgfalt aufgezeichnet hat, werden die Frucht seiner Arbeit seyn, weil Wahrheit und Nuzen die einzigsten Vorwürfe sind, die er vor Augen gehabt hat. Der gleichen sind die Arbeiten eines Sydenhamms, und die

Be-

Bemühungen eines Meads gewesen, welche sie zum Nuzen der Nachkommen aufgezeichnet, und noch alzeit Denkmale ihrer klugen Urtheils und ihrer Aufrichtigkeit bleiben werden, da unterdessen die Werke von vielen Bänden mancher ihres gleichen, die zur selben Zeit gelebet haben, Spezerei darin zu wikkeln, dienen werden, welches denenselben die einzige Sicherheit für die Würme seyn wird.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Schriftsteller von der Arzneiwissenschaft, an stat uns zu erzählen, was sie gedacht, uns allein von dem, was sie gewust, unterrichtet hätten. Wenige Sachen/ die würklich geschehen sind, sind in der Medicin von würklich grössern Nuzen, als die klügsten Hypothesen, die auf der grösten Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit gegründet sind.

Diese Männer, die durch die Praxis gelernet, und ihre Beobachtungen der Nachkommenschaft übergeben haben, haben allein ihre Wissenschaft bereichert. Eine Sammlung von solchen Beobachtungen, die auf Erfahrung

ge-

gegründet, und mit genauer Sorgfalt und Ehrlichkeit überliefert sind, ist ein würklicher Schaz der Kunst; es wurde dem gemeinen Wesen ein rechter Dienst damit geschehen, wenn diejenigen, die sich geschikt gemacht, ihr Scherflein dahinein werfen wolten. Dieses ist jezund mein Ehrgeiz, weswegen ich einen Gegenstand gewehlet habe, den niemand bisher mit seinen Händen berühret, *nullius ante trita manu*, von welchem ich in den deutlichsten Ausdrukken mitzutheilen mich bemühen werde, was unter meiner Aufsicht, das sich hieher beziehet, mir vorgekommen ist: Ich wil zur selben Zeit erklären, welche Arten ich von gutem Erfolg gefunden habe, allenthalben wo ich vernünftige Schlüsse machen werde, sollen einzig und allein meine Schlüsse und Folgen auf geschehene Exempel sich gründen, und meine Physiologie wil ich aus den scheinbarsten Erscheinungen, und den bekannten Gesezen der thierischen Oeconomie herzuleiten, mich bestreben.

Die Uebung der Einpfropfung der Pokken hat manchen Schrifrsteller Gelegen-

legenheit zur Beschäftigung gegeben. Abergläubische und schwache Gemüther wurden bei der ersten Einführung derselben beunruhiget, da unterdessen diejenigen, welche gegen diese Neuigkeit aufgebracht waren, solche, mit allen Beweißgrunden, die ihnen ihr Wiz und ihre Vorurtheile nur darreichen konten, zu hindern, und sich derselben zu wiedersezen trachteten. Von der andern Seite, nahmen diejenigen, die diese Ausübung vertheidigten, und derselben Glauben zu verschaffen sich bemüheten, ihre Zuflucht zur Ausrechnung, indem sie die Zahl derer, die nach dem natürlichen Wege sterben, mit denen, die unter der Einpfropfung verunglükken, verglichen, und wie wenige das Glük hätten, der Krankheit zu entgehen, und wie klein die Gefahr wäre, in welche man sich durch diese Art, dieselbe sich zuzuziehen begäbe, anzeigten. Als man solchergestalt darüber mit der Feder stritte, wurden die Feinde der Einpfropfung bald beschämet, und die Sache selbst erlangte ihren guten Fortgang, und wurde eingeführet.

Während daß die Practici solcher-

gestalt beschäftigt waren, den grossen Nuzen dieser Einpfropfung zu beweisen, und die Vortheile davon an den Tag zu legen, so findet sich kein einziger, so viel ich weis, der eine Nachricht von deren Fortgang, durch die mancherlei Abwechselungen der Krankheit, und von den verschiedenen, aus den besonderen Arten der Behandlung derselben entstehenden Folgen gegeben, oder sich bemühet hat, aus seiner eigenen Beobachtung, oder aus der algemeinen Praxis sich ein solches System von der Behandlung der eingepfropften Personen zu verfertigen, welches zu ihrer Sicherheit ersprieslich seyn würde; oder wenn es geschehen, so ist es nur so obenhin beschrieben, daß aus keiner einzigen Nachricht, die bisher ans Licht getreten, die Art und Weise des Verfahrens befestiget werden könne.

Dieses ist der Endzwek und die Absicht der folgenden Blätter, in welchen ich eine jede Sache, die dem gemeinen Wesen nuzlich seyn, und zu der Sicherheit der Praxis der Einpfropfung etwas beitragen kan, ausgeführet

ret habe; ich halte mich glüklich, diejenigen Irthümer oder Nachläßigkeiten, worauf man bisher nicht hinlänglich aufgemerket, aufgezeichnet zu haben. Habe ich irgendwo gefehlet, wie ich denn keinen Vorsaz habe zu betrügen, soll es mir ein Vergnügen seyn, meine Irthümer verbessert zu sehen, Alles worauf ich jemals meine Absicht gerichtet, ist nuzlich zu seyn.

Die Einpfropfung der Pokken hat Gelegenheit zur grösten Glükseligkeit so wohl des ganzen Gemeinen Wesens, als eines jeden insbesonder gegeben, sie vermehret die Stärke der Nation, indem sie eine Menge Volks erhält, sie ist der Grund die Gemüther aller derer, welche die Gefahr überwunden, zu befriedigen, und die Furcht für die Krankheit ist auch vorbei. Es ist gewis ein rühmlicher Versuch, die Sicherheit dieser Praxis zu vermehren, hat es mir darinnen geglükket, so ist gut; solte ich aber in meinem Vorhaben zu kurz kommen, so gereicht es zu meinem Vergnügen, einen guten Endzwek gehabt zu haben.

Nach-

Kurzer Unterricht
von der gegenwärtigen
ungekünstelten Methode
die Blattern einzupropfen.

— Natura decimus, perit hac millesimus arte! —

Einleitung.

Die Frage über den Werth der Blatter-Inoculation ist durch viele glückliche Beispiele jetziger Zeiten so sehr entschieden, daß man nicht mehr, darüber philosophisch zu streiten, Ursache hat. —— Schon die berühmtesten Männer unseres erleuchteten Zeitalters haben sich durch eine Menge gründlicher Schriften (*) bemüht, überzeugende Beweise anzuführen, wodurch sie, mit einer glücklichen Erfahrung verbunden, den grösten Vorteil der Einimpfung empfelen.

Wir

(*) S. Krünitz Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpropfung, Leipzig 1768. 8v.

Wir haben glückliche Beispiele genug, wo durch wir zur Ausübung der Inoculation ermuntert werden. Die Engländer, als **Sloane**, **Steigerthal**, **Arbuthnot**, **Wietringham**, **Mead**, **Ranby**, **Hawkins**, **Kirkpatrik**, **Dimsdale** und **Sutton**, inoculirten ihre Britten mit dem glücklichsten Erfolge. Den öffentlichen Nachrichten zu folgen, ist das Belzen in England so allgemein, daß es den Aerzten zuweilen an nicht schon inoculirten Gegenständen fehlt. — O glückliches Land! — worin man dem Staate so viele tausend Unterthanen durch weise Anstalten zu erhalten, sich bemüht. —

In Schweden, Franckreich, Rußland und in der Schweitz hat man sowol, wie in England, an verschiedenen Oertern öffentliche Hospitäler für Inoculirte errichtet. Die römische Kaiserin, **Maria Theresia**, die eine Beförderin der Wissenschaften und wahre Mutter ihrer Unterthanen ist, hat Belohnungen für diejenigen Aeltern ausgesetzt, die

bei

ei ihren Kindern die Einimpfung geschehen
ssen (*). Nach **Condamine** (**) und
Murrays (***) Bericht, hat man in
Schweden das Belzen mit einer Schaumünze
ehre.

A 2 Von

*) S. **Gruner**, Gedanken von der Arzneywissenschaft und den Aerzten. Breslau 1772. 8v. p. 596.

) S. **Vogels neue medicinische Bibliothek, IVter Band, p. 528.

***) Historia insitionis variolarum in Suecia ad novissimum tempus protracta. Göttinge 1767. 8v. p. 70. —— Die eine dieser Medaillen ist von der Grösse eines halben Guldens. Auf der einen Fläche siehet man einen Altar mit Aesculaps Schlange umschlungen, worauf, wie es scheint, eine Schachtel steht, mit der Aufschrift: Sublato jure nocendi variolarum. Auf dem Revers siehet man eine römische Bürgerkrone mit der Inschrift: Ob infantes Civium Suec. felici ausu servatos, auf dem Bande der Krone steht der Name. — Die andere Münze ist

so





Von unsern Landesleuten ist das Inoculiren bisher noch mit keinem brittischen und schwedischen Eifer aller Orten aufgenommen. — Man hat noch immer schon tausendfach widerlegte nichtige Einwürfe bis zum Eckel zu bestreiten gehabt. Mit kaltem Blute siehet man noch in mancher Gegend aufkeimende Mitbürger, zum grösten Schaden des Staats, als traurige Schlachtopfer der natürlichen Blattern hinfallen. Das blühendste Alter wird durch diese Niederlage hingerissen. Der Staat verlieret dadurch eine reiche Pflanzschule, und seine Macht leidet einen empfindlichen Stoß. —

Zu

so gros, als eine Hand. Auf der einen Seite ist das Brustbild der Gemalin des ehmaligen holländischen Gesandten, Madame de Marteville, geborne d'Ammon; und auf dem Revers, nebst ihr, ihre drei Kinder, davon das eine die Operation sitzend aushält, und die nötigen Gehülfen samt einer Person, die den Kranz erteilet. Oben steht: Saluti, unten: tres liberi simul inoculati, und die Jahrzal.

Huxham (*) beschreibt uns einige Epide-
ien, die schrecklich sind; sie erregen dem Leser
ı Grausen. —— Die Utrechter Blatterepi-
mie von 1711, die Muschenbroeck in
n englischen Transact: und die Bernische
)idemie von 1735, die der Hr. v. Haller
malerisch beschrieben, sind Bilder, bei denen
in zittert. (**) Mehrere fürchterliche Schil-
:ungen von pestartigen Blatterepidemien findet
in beim Tissot (***) und Hensler. (****)
ist fast kein Ort, wo nicht zu gewissen Zeiten

 bös-

) Opera physico-medica. Tom. III. p. 16.

*) In London starben 1757 an den Kinderpok-
ken 3296. S. Millers Abhandlung von
der tugendhaften Erhaltung des Lebens ꝛc.
Leipzig 8v. 1771. S. 76.

**) Epist. ad *Zimmerm.* edit. *Balding.* Jenæ et
Lipsiæ 1771. 8v. p. 46.

***) Briefe über das Blatterbelzen. Altona
1765. 8v.

bösartige Blatterepidemien recht grausam zu wüten pflegen. —— Schreckliche Uebel bezeichnen den Weg, den diese Kranckheit genommen hat. —— Nicht ohne die gröste Empfindung, nicht ohne Mitleiden gerührt, siehet man viele unglückliche Familien, die durch die Verwüstungen jener schrecklichen Geissel zu Grunde gerichtet sind. —— Hier — beweint ein zärtlicher Gatte seine liebenswürdige Gehülfin, da — eine trostlose Gattin ihren treuen Gatten, und dort — nimt ein geliebtes Kind die Freude und Hofnung seiner betrübten Eltern mit sich ins Grab. —— Der Tod verheeret die zalreiche Schaar der blühenden munteren Jugend, und schreckliche Uebel richten die Gesundheit zu Grunde. ——

Dis trift den Säugling, wie den Greis,
Und Blut und Todt bestürmt die Lebenskräfte,
Kocht schäumend durch der Nerven feinst
Säfte
In Schwären auf und giftgem Todesschweiß,

Und

Und wenn sich ihrem Arm, der auch die Riesen zwinget,
Ein glücklicher nach schwerem Kampf entringet:
So drückt sie, in der lezten Wuth,
Die Zeichen, daß er ihrem Streich entgangen,
Ihm unauslöschlich noch auf Stirn' und Wangen; ——

Wie viele Unglückseelige! und welch eine Menge siecher Körper, die den Grausamkei-ten der Blattern nur noch mit dem Leben entrunnen sind, stellen sich nicht unsern Augen dar? —— Muß nicht bei einem solchen Anblicke unser Entsetzen vermehret werden? und zittert nicht die Natur für diesen fürchterlichen Bildern solcher halber Leichen, die den Rest ihrer Tage in den Trümmern ihres schmachtenden Lebens nur noch elend gegen den Tod vertheidigen? Hier — siehet man in einer immerwährenden Finsterniß einen Elenden den Verlust seines Gesichts beweinen, und dort — zeigt sich ein anderer des Gebrauchs seiner Glieder beraubt. Nur zu oft wird ein mit-

leidiges Herz durch den Anblick jener schreckli-
chen Bilder zerrissen. —— Solche schreckliche
Verwüstungen richten die natürlichen Blattern
an. —— Doch — ich will einen Vorhang
über diese, der Menschlichkeit schreckliche
Scene ziehen, und lieber die Ausübung des
göttlichen Mittels empfelen, welches uns die
Vorsicht dagegen entdeckt hat.

Nur zu bedauren ist es, daß noch hin
und wieder der gemeine Hang zu den alten
Lehrsätzen, daß noch Vorurteil und Neid manche
unserer Landesleute abhalten, diese heilsame
Erfindung allgemein auszuüben. Der men-
schenliebende Patriot siehet den Verzug dieses
göttlichen Mittels mit einen wehmutsvollem
Blicke an. ——

Mit Recht kan man die Inoculation eine
göttliche Erfindung nennen; eine Erfindung,
die, als die gröste, als die nützlichste und heil-
samste in der Arzneikunst angesehen zu werden,
verdient. Noch ist uns kein Mittel bekant,
wo-

wodurch mehrere Menschen als gesunde Bürger erhalten werden können, als eben durch die Inoculation. Hiedurch ist dem Tode einer seiner fürchterlichsten Stachel genommen. — Man siehet hiedurch gleichsam einen neuen **Prometheus** das geheiligte Feuer, von welchem Leben und Gesundheit abhängt, der Gottheit zum zweiten Male rauben, und einen woltätigen Schiedsrichter zwischen Tod und Krankheit werden. —

Wie vorteilhaft für den Staat ist nicht in England die Inoculation ausgeübet? — In den Jahren 1766 und 67 hat man, nach Anzeige der öffentlichen Blätter, in der Grafschaft Essex über 9000 Personen inoculirt, ohne daß ein einziger davon gestorben ist, oder sich ein böser Zufall geäußert hat (*).

(*) S. Gatti neue Betrachtungen über das Verfahren bei der Inoculation der Blattern aus dem Französischen übersetzt und mit Beobachtungen vermehrt von **Wagler**. Hamb. 1772. 8v. p. 13.

Hosty (*) versichert uns, daß **Ranby** schon im Jahr 1755 tausend sechshundert Personen die Blattern inoculirt habe, ohne einen einigen davon zu verlieren. Nach den neuesten Nachrichten sollen den Herren **Suttons** von 17000 Inoculirten nur 7 gestorben seyn. — Aus den englischen Berechnungen folgt, daß binnen 20 Jahren dem Staate 40000 Unterthanen durch die Inoculation erhalten werden (**). Mehrere durch zelen bewiesene Beispiele findet man aus den englischen Listen von **Hensler** (***) zusammengetragen. — Diese Listen sollten als wahre Trophäen der Einimpfung angesehen werden. — Man sie-

(*) S. Sammlung auserlesener Warnehmungen aus der Arzneiwissenschaft. Erfurt und Leipzig 1759. 8v. p. 383.

(**) S. Essai apologetique sur la methode de communiquer la petite verole par l'inoculation par *Charees Chais*, a la Haye, 1754. 8v.

(***) S. angef. Briefe. 1ster Theil. p. 174.

siehet daraus, wie vielen tausenden durch die Ausübung der Inoculation das Leben ist gerettet worden. Durch sie ist man hinter das Geheimniß gekommen, die Pocken unter das Joch zu bringen, sie zu bändigen, zu verbessern und ihre Wuth umzuschaffen; durch sie wird das Leben, Gesundheit und Schönheit in Sicherheit gesetzt; durch sie kan man vielleicht die glücklichen Zeiten hoffen, wo diese Seuche weniger wüten, und sich nach und nach, wie der Aussatz der Araber, verlieren wird. Nunmehro scheinen die überzeugendsten und zum öftern unermüdeten Wiederholungen von glücklichen Beispielen muthige Nachahmer zu erhalten, deren vernünftige Künheit mit dem glücklichstem Erfolge gekrönt wird. Man siehet Prinzen, Edle, Philosophen und muthige Patrioten aus allen Ständen auf die glücklichste Weise inoculiren. — Der glückliche Zeitpunkt, nicht mehr so hartnäckig an dem Vorteile der Inoculation zu zweifeln, scheint nahe zu seyn.

Schon



Schon fängt man an, die traurigen Schlachtopfer Europens zu beweinen, die ihm durch die natürlichen Blattern sind entrissen worden. — Schon siehet der feinere Teil des Publicums die Ausübung der Inoculation als eine Schuldigkeit an, und in der That ist sie es auch. — Müssen wir uns nicht gegen alle Vorfälle des menschlichen Lebens sichern? und ist es nicht unsere Schuldigkeit, uns alle Erfindungen, die das menschliche Wohl zum Endzweck haben, so viel wir nur können, zu Nutze zu machen? — Blos aus diesem Grunde sollte ein jeder das Einpropfen der Blattern als eine Pflicht ansehen. Mit Recht kan man jezt die Einwürfe wider eine so wolthätige Erfindung, welche die Vorsehung unsern Zeiten vorbehalten hat, mit dem besten Gewissen verachten.

Die ansehnlichsten Geistlichen sind eifrige Vertheidiger der Einpropfung geworden. Sie haben sich bemüht, in Bestreitung verjährter

Vor-

Vorurtheile mit den Aerzten gemeinschaftliche Sache zu machen. —— **Süßmilch**, (*) **Cramer**, (**) **Miller**, (***) **Wolf**, (†) **Danneil**, (††) **Löber**, (†††) **Plitt** [‡] und

(*) Göttliche Ordnung, Th. II. S. 440-448.

(**) im nordischen Aufseher (Num. 116. 117.)

(***) in dem neunten Theile der Mosheimischen Sittenlehre. S. 173.

(†) Die Pflicht, durch die Einpropfung der künstlichen den natürlichen Blattern zu entgehen. Grünstadt 1768. 8v.

(††) Vergleichung der natürlichen und eingepropften Blattern, nach Vernunft, Erfarung und Religion angestellt rc. Quedlinburg 1769. 8v.

(†††) Predigt von der ächten Gewissenhaftigkeit älterlicher Sorgen für die Gesundheit der Kinder, besonders in Absicht auf die Blattereinimpfung rc. Altenburg 1769. 4to.

[‡] Theologische Untersuchungen, II. Band 4. St. Franckfurt am Mayn 1768.

und Grot (*) haben die Rechte und Vorteile der Einpropfung aufs eifrigste vertheidigt, und die Einwürfe dagegen so ausfürlich, als beredt, auf dem Katheder und der Kanzel zu widerlegen gesucht.

Der unzweifelhafte und sichere Nuße der für das menschliche Geschlecht so wolthätigen Blattereinimpfung, die Vorteile, die dem Staate dadurch zuwachsen, und die Bevölkerung der Länder, welche dadurch befördert wird, ist in unsern Tagen durch die glücklichsten und wiederholten Erfarungen bewiesen worden. ——

Wie

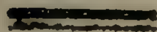
(*) Kanzelrede von der Rechtmässigkeit der Blattereinimpfung aus allgemeinen Gründen, gehalten den 21sten Novemb. 1769, an dem jährlichen Dankfeste der glücklichen Wiederherstellung Ihro Kaiserlichen Majestät, Catharina der zweiten und Ihro Kaiserl. Hoheit, Paul Petrowitz.

Eben desselben zwote Kanzelrede von der Rechtmäßigkeit der Blattereinimpfung aus besondern Gründen, gehalten den 21sten Nov. 1770.

Wie viel ein Staat von fleissiger Ausübung der Inoculation sich zu versprechen habe, dis hat Herr **Weinland** (*) aus Staatsgründen zu beweisen gesucht. Er bestreitet sehr gründlich in einer fliessenden und bescheidenen Schreibart die Einwendungen, welche den Fortgang und die Aufname dieser Erfindung hindern, und beweiset, wie ein Landesherr sich hiedurch, als Vater und Regent, die Liebe seiner Unterthanen erwerben, das Wohl des Volks befördern, seinen Staat blühender, volkreicher und glüklicher machen könne. Dis mag zur Empfelung der Inoculation, überhaupt betrachtet, genug seyn. Den Verstand weiter zu überzeugen, lese man einen **Condamine** und **Hensler**, und das Blendwerck der Vorurteile zu vernichten, einen **Gatti**.

Er=

(*) Die Vortheile, welche der Staat durch die Einführung des Blatterbelzens erlangt, aus Staatsgründen betrachtet 2c. Celle 1770. 8v.









Erster Abschnitt
von der vorzüglichsten Art zu inoculiren.

Dimsdale und **Watson** haben uns durch eine grosse Menge von Beobachtungen eine schickliche Methode mitgetheilt, nach welcher man die Einpropfung der Blattern mit gutem Erfolge unternehmen kan. — Der berühmte **Gatti** ist uns darin vorgegangen, daß er das Blendwerck der Vorurteile gründlich widerlegt, und uns einen Weg zu neuen Betrachtungen angewiesen hat. — Seine glücklichen Unternehmungen erwecken eben so viel Bewunderung, als sie Danck verdienen. ——

Ehe ich die herrliche Schrift eines **Gatti** gelesen hatte, die mit den sehr lehrreichen

Vermehrungen eines **Waglers** in deutscher
Uebersetzung herausgekommen, glaubte ich, daß
die wesentlichsten Vorzüge der inoculirten Blat-
tern vor den natürlichen darin bestünde, daß
bei der Einimpfung der Körper praeparirt,
und künstliche Geschwüre erregt wurden, wo-
durch man der Blattermaterie einen Ausfluß
durch die Impfwunde verschafte, und die Blat-
tern dadurch erleichterte. —— Nach dieser
Meinung inoculirte ich also, wie die mehrsten
europäischen Impfärzte. —— Ich machte an
beiden Armen da, wo man die Fontanells zu
legen pflegt, kleine etwas schiefe Einschnitte in
die oberste Haut (epidermis), und legte darin
ein Stück eines mit Pockenmaterie getränckten
Fadens, den ich mit einem Pflaster befestigte. —
Die Wunden wurden gewönlich mit Dige-
stiv- oder Basilikensalbe verbunden. ——
Auf diese Weise habe ich nach den Re-
geln eines **Tissots, Rosensteins, Rö-
derers**, u. a. m. die Inoculation zwar

glücklich, aber doch mit einiger Unbequemlich-
keit, ausgeübt.

Seitdem mir aber die schon angezeigt
vortrefliche Schrift, die lehrreichen Beobachtun-
gen eines **Gatti** und die mit gründliche
Geschicklichkeeit angestellten Erfarungen eine
Waglers zu Gesichte gekommen, seit de
Zeit habe ich willig meine ehemalige Methode
zu inoculiren, fahren gelassen, und stehe je
von der vorhergefaßten Meinung ganz ab. —
Nun habe ich die simple **Gattische** Method
erwählt, und übe sie mit dem glücklichsten Er
folge aus. —— Die Güte dieser nicht genu
zu empfelenden Methode macht sich durch glück
liche Erfarungen immer mehr und mehr be
liebter. (*) Durch Hülfe dieser natürlichen
leich

(*) Mein verehrungswürdiger Gönner und Freund
der geschickte und menschenliebende Herr D
Gondela in Bremen, ist so sehr durch sein
angestellten glücklichen Versuche von dem Vor
zuge dieser Methode überzeugt, daß er, "i
„ de

leichten, sichern und vorzüglich guten Methode wird ein jeder, der Muth genug dazu hat, mit eigenen Händen zu inoculiren, im Stande seyn. —— Dis Verfahren ist kunstlos. —— Natur und Vernunft lehren es. Dis war die erste Art einzuimpfen, so machten es — wie uns die Inoculations-Geschichte lehrt — die ersten Impfärzte (*). —— Danck sey es einem **Gatti** und **Wagler**, die eine so kunstlose Methode, —— die würdig des Lobes und würdig der Nachahmung ist, — empfolen haben.

—— Das Gute läßt sich nicht verkennen,
Es bleibt ein Glück! so will ichs nennen.

. Die Natur hat ihre unentbehrlichen Schätze

 nicht

„ der Folge keine andre Art einzuimpfen wäh„ len wird." — Diesen Ausdruck entlehne ich aus einem Schreiben, womit dieser verdienstvolle Arzt mich beehrt hat.

(*) S. Gatti neue Betrachtungen über das Verfahren bei der Inoculation der Blattern S. 45. Hamburg 1772. 8v.

nicht zu tief versteckt, und will nur Aufmerksamkeit auf ihre mit einer leichten Nachläßigkeit zerstreute Güter haben. ——

Dünne verschleiert ist sie, die reiche Natur, die uns segnet:
Doch nicht, wie Thoren geglaubt, in stetes Dunkel verhüllet.
Weg mit dem Wahn, der ihr den würdigen Vorzug abstreitet,
daß hier Dämmrung, Morgen und Mittag nicht ewige Nacht sey.
Als wenn tiefer menschlicher Witz hier erst Tiefen entdeckte!
Nein, in sich selbst hat sie Licht und grosse himmlische Klarheit.
Stolze irrdische Weisheit, mit Vorurteilen gepaaret,
hilft sie in dickre Decken fast undurchdringlich verhüllen.
Aufmerksames Verfolgen läßt ihre blendende Schönheit
schon in einzelnen Teilen, von ihrem Flore enthüllt, schaun,
und ihre Kräfte, bestimmt zum Heil der Menschengeschlechter,
werden erkannt von dem, der stets sich mit Ehrfurcht zu ihr naht.

Ehe

Ehe ich in der Beschreibung dieser ungekünstelten sichern Methode weiter gehe, werde ich erst die Unbequemlichkeiten, die ich bei jener Art, mit Faden zu inoculiren, bemerkt habe, anführen. Die unangenehmen Folgen davon sind:

1) Die Operation selbst, die zuweilen gar unter Aufsicht des Doctors von einem dem Kinde furchtbaren Wundarzte verrichtet wird, der durch sein schneidendes Instrument und eine damit verknüpfte Zurüstung sich ein Ansehen von Wichtigkeit, und dem Kinde Anlaß zu bittern Thränen giebet.

2) Schädliche und böse Geschwüre, die oftmals viele Monate dauren, und eine beschwerliche Folge des Einschnitts und Wirkung des Pflasters sind.

3) Eine rosenartige Geschwulst und schmerzhafte Entzündung, welche sich hiernach, als eine Folge der Insertion, zuweilen ein-

finden, und wol gar in schmerzhafte langwierige Kranckheiten ausarten.

4) Die Verlegenheit, worin man sich befindet, bei einer Entzündung, die durch die Incision und das Pflaster ist erregt worden, zu entscheiden, ob die Blattern gefaßt haben oder nicht.

5) Das beschwerliche tägliche Verbinden, welches zärtlichen und furchtsamen Kindern bei schmerzhaften Geschwüren nicht ohne empfindliches Schreien geschehen lassen; und

6) Die Geschwüre und Knoten, woraus oft langwierige Uebel entstehen.

Von allen diesen Unbequemlichkeiten ist die **Gatti-Waglerische** Einimpfungs-Methode, die daher allenthalben Empfelungen verdient, frei. Die Operation kan in einen Augenblicke an einem spielenden oder schlafendem Kinde durch einen Nadelstich, ohne alle medicinische

Vor-

Vorbereitung, und ohne künstliche Geschwüre zu erregen, verrichtet werden. Diese simple und sanfte Methode erreget gar keinen Schmerz. —— Es erfolgt davon keine schlimme Entzündung, und, weil man sich keines harzigen Pflasters zu bedienen nötig hat, so entstehen auch keine böse Geschwüre, die mannigmal dem Impfarzte noch viele Wochen nach den Blattern etwas zu schaffen machen, und oft tausendmal beschwerlicher und schwerer sind, als die Blattern selbst. —— Pflicht und Menschenliebe fordern ja schon von uns, daß wir in unsern Curen so viel, als möglich, geschwind, sicher, und mit den wenigsten unangenehmen Umständen zu Werke gehen sollen. Warum solten wir denn nicht, eine so simple als sichere Methode auszuüben, uns bemühen?

Einem gesunden zum inoculiren tüchtigen Subjekte bringt man daher jezt, ohne alle unangenehme medicinische Vorbereitung, das Blattergift mit einer platt geschliffenen und

scharf gemachten Nadel bei. Der bequemste Ort zur Insertion ist aussen an der Hand zwischen dem Daumen und Zeigefinger. — Die Art der Operation ist folgende. — Man taucht die beschriebene Nadelspitze in eine Blatter, die so eben anfängt, in Suppuration zu gehen, und schiebt die frisch vergiftete Nadelspitze 2 bis 3 Linien breit ganz flach zwischen das mit den Fingern gespannte Ober-Häutlein (epidermis) unter die Haut, die Materie löset sich hierauf von der Spitze ab, und bleibet in dem flachen Impfstiche, worauf man das aufgeklapte Oberhäutleinein wenig andrückt, und mit englischer Haut bedecket. —— Diese simple, leichte und sanfte Operation, die einer künstlichern weit vorzuziehen, ist sicher und vollkommen. —— Den Tag nach geschehener Operation wäschet man mit kaltem Wasser das zur Bedeckung aufgelegte Goldschlägerhäutgen ab, und sezt das Händewaschen mit kaltem Wasser alle Tage etlichemal fort.

Den

Den 4ten Tag nach der Operation, oder auch noch wol etwas später, siehet man die schon verschwundenen Impfstellen ein wenig erhabener und röther. — Dis nimmt von Tage zu Tage zu, und beweiset deutlich eine geschehene Infektion.

Von dem 7ten 8ten oder 9ten Tage nach der Inoculation, stellet sich, wenn alles ordentlich gehet, das Blatternfieber, zuweilen nach vorhergegangenem Schmerze unter den Achseln, ein, und höret auf, so bald einige Blatterflecken zum Vorscheine gekommen. Das unruhige Wesen und die abwechselnde Hitze dauren höchstens 2 bis 3 Tage. — Die Eruption bestimmet mehrenteils ihr Ende. —

Nach der Eruption werden die Blatterflecken erhoben, enthalten eine wässerige Feuchtigkeit, die sich in Eiter verdicket, bekommen einen rothen Umkreis, werden gelb und vertrocknen nach der Ordnung wieder, wie sie

entstanden sind. — Alle diese Perioden dauren höchstens 5 bis 6 Tage. — Die trokkenen Blattern hinterlassen Krusten, die nach und nach abfallen, und ihre Stellen mit rothen Flecken bezeichnen. —— Dis ist die Ordnung der inoculirten Blattern, die sich nach der Disposition des Körpers und nach der Anzal der Blattern richtet. —— Den Gang der Natur kan man hiebei ganz deutlich warnehmen. —— Ist die Anzal der Blattern klein, so ist der Einfluß auf die Zufälle nur sehr wenig merklich. —— Kommen gar keine Blattern, so ist die Kranckheit in eben dem Augenblicke, da das Fieber aufhöret, geendiget.

Zwei



Zweiter Abschnitt
von dem Verhalten.

Die Behandlung und das Verhalten bei den Blattern ist eben so simpel, natürlich, leicht und glücklich, als die Art zu impfen. Die vornehmsten hiebei zu beobachtenden Regeln bestehen in dem Genusse der külen und frischen Luft, in dem Gebrauche eines kalten und angenehmen Getränkes, und in einer den Patienten angemessenen angenehmen Zerstreuung und Aufmunterung.

Der Vorteil, den man von der külen Luft hat, ist ungemein gros. Das kalte Verhalten ist ein wahres Specifikum gegen die Bösartigkeit der Blattern. Die Kälte vermindert den Hang unserer Säfte zur Auflösung und

Fäul-

Fäulniß, der durch die Wärme bereitet wird. Durch sie wird die Stärke des Körpers erhalten, und die Reizbarkeit der Nerven gelindert. — Ein Vorteil, der bei dieser Krankheit, wobei das Nervensystem besonders angegriffen wird, ungemein gros ist, und der durch alle stärkende Mittel nicht so erhalten werden kann. — Durch sie erhält die Haut jene sanfte und nachgebende Festigkeit, welche nicht zugiebet, daß die Materie in die Höle des cellulösen Gewebes austreten, und sich daselbst verbreiten kann. Durch sie wird die gar zu grosse Wallung des Geblüts, die allzugrosse Ausdehnung der Gefässe, der starke Zufluß der Säfte nach dem Gewebe des Gehirns und der Lunge verhindert, woraus Schlafsuchten, Steckflüsse, Beängstigungen oder andere traurige Zufälle, deren gewisses Ende der Todt ist, entstehen. Sie ist eines der kräftigsten Mittel, um jene ausserordentliche Gährung, jenes innre Aufkeimen, wodurch die Pocken sich

ent-

entwickeln sollen, in den gehörigen Schranken zu halten. Sie ist den Kranken süß, angenehm und erquickend, sie mäßigt das Fieber in dem brennenden Durste. Sie nimmt den scharfen verdorbenen Dunstkreis, der die Krancken umgiebet, weg. Sie ist ein Balsam des Lebens und eine Läuterung der Seele. Sie härtet den Leib, und erheitert das Gemüte. (*) ——

Als ein Gleichniß, wie die aus warmen Ländern uns zugebrachte Blattern durch das kalte Verhalten in ihrem bösartigen Wachstume verhindert werden, mag mir die Wirkung der Kälte, wie sie die Gährung verzögert, und den Wachsthum der Pflanzen verhindert, anzuführen erlaubt seyn. — Kan man wol besser die schädliche Kraft eines Saamens schwächen, der zuerst in warmen Ländern entstanden, und seine mehreste Wirksamkeit blos der

Wär-

(*) Purius coelum acutiora felicius alit ingenia. ——

Wärme schuldig ist, als eben durch die Kälte? —
Dis lehrt uns allenthalben die Natur,
——— in deren schönen Werken
wir weder Mangel sehen, noch Ueberfluß be-
merken.

Die Einwendung, so man noch oft bei An-
preisung der balsamischen freien und kalten Luft
wegen des Zurüktretens der Pocken anhören
muß, ist grundfalsch; Schade! daß sie noch
ofte von unwissenden Krankenwärtern vorge-
bracht und ausgeübet wird. — Nie wird von
der Kälte ein Zurüktreten veranlasset. ——
Allein durch eine erschlaffende Wirkung der
Wärme kan gar leicht dieser Zufall entste-
hen. — Die gar zu grosse Wärme verzögert
nicht nur den Ausbruch der Blattern, son-
dern vermehrt noch gleichsam die Pockenma-
terie im Blute, und giebet zu einem grösseren
Ausbruche Anlaß. **Schiez** erzehlt uns hie-
von einige merkwürdige Beispiele (*). Mi[t]
wi[e]

(*) S. Sendschreiben an Hrn. von Störck, übe[r]
di[e]

vie vielen Geschichten könte ich nicht diese Blätter noch anfüllen? — Allein eine ungemessene Menge unwidersprechlich entschiedener Erfarungen, die weiter keines Philosophirens bedürfen, unterstüzt diese practische Warheit.

Man versuche es doch nur, und bringe Blatternde mit einer Unerschrockenheit in die freie Luft; gewiß, ich bin überzeuget, man wird es nicht mehr für ein verwegenes und betriegliches Unternehmen halten. — Die lebhafte Bewegung, die Munterkeit und das aufgeräumte Wesen der Blatternden wird bald einem jedem zum Beweise dienen, wie nothwendig und zuträglich eine solche Veränderung war. — Durch dieses Verhalten ist die Einpfung von den Herren **Suttons**, nach dem Zeugnisse der englischen Aerzte (**), mit stets glücklichem Erfolge begleitet gewesen. ——

Die

die Einpropfung der Kinderblattern. Zürich 1773. 8v. S. 35. rc.

(**) Erklärung der engländischen Aerzte, auf königl. Befehl ausgestellt. Gazette de France.

Die unumstößlichen Gründe, woraus man hinreichend den Vorteil der külen Luft beweiset, erklären uns auch, daß das Getränke kül und der Luft angemessen seyn muß. Unter allen Getränken, die von den Aerzten empfolen werden, ist das simpelste und natürlichste dem gekünstelten vorzuziehen. — Nichts bekommt den Krancken besser, als kaltes Wasser. — Die widrigsten Zufälle, die von der Hitze herrühren, verschwinden darauf recht sichtbarlich. Schon das Verlangen, welches Blatternde nach mehrerem Wasser haben, beweiset, wie gut es ihnen bekommen müsse. Wir können hier dreist — der Stimme der Natur — und der Erfarung folgen. Zwar diejenigen, die keine Versuche hievon haben, werden über die Empfelung eines solchen Verhaltens stutzen. Manche werden jezt noch die Verfarungsart der Engeländer verwegen nennen, und mit einem Kopfschütteln ihre kühne Dreistigkeit tadeln. Mit Erstaunen bewundern sie das dreiste Verhalten der Britten,

die

ie ihre Inoculirte, ohne Unterschied der Witterung und Jahrszeit, während des Fiebers und der Eruption aufs freie Feld führen, und ihnen, das Wasser selbst aus einem Brunnen zu schöpfen, anrathen.

Durch die glücklichsten Beispiele der Engländer bewogen, habe ich endlich selbst, zum Besten meiner Mitbürger, dieses Verfahren empfolen, und mit dem glücklichsten Erfolge ausgeübet. Wiederholte glückliche Erfarungen haben mich gelehret, daß man hievon den grössesten Vorteil zu erwarten habe. Selbst bei natürlichen bösen Blattern lasse ich aufs äuserste ein kaltes Verhalten beobachten. Die Blatterkrankheit ist gewiß nie hiedurch verschlimmert worden. So gar von dem Waschen mit kaltem Wasser habe ich grosse Vorteile bey den schlimmesten Blattern gesehen. Ich bin gewiß, daß mancher durch eine muthige Nachahmung des külen Verhaltens gerettet würde, der durch die Last der Betten, die heissen Stuben, hitzige Getränke und tausend

andere hitzige Dinge in die Ewigkeit schwitzen muß. (*)

Die merkwürdige Geschichte, die uns Watson (**) von einer englischen Blatterkrancken erzehlt, verdient, hier angeführt zu werden. — Eine an den gefährlichsten Blattern darnieder liegende Krancke stürzte sich in der Raserey

ins

(*) ——— Cui nomina mille,
Mille nocendi artes ———
Virgilius.

(**) S. Waglers Anmerkung am angezeigten Orte S. 110.
Von Herr Monro wird ein weitgetriebenes Beispiel von Inoculirten erzehlt. In einigen der nördlichsten Provinzen Schottlands, wo kaum so viel Feurung zu finden war, die Speisen zu kochen, sind mitten im Winter zwölfhundert Personen mit dem glücklichsten Erfolge inoculiret worden. Viele von den Inoculirten sind während der ganzen Zeit barfuß aus dem Hause über Schnee und Eis gegangen, ohne daß einer umgekommen wäre. S. Gatti am angez. Orte, S. 84. aus des Herrn Dr. Backers Schrift.

ins Wasser, und wurde nach einiger Zeit für tod herausgezogen. Nachdem sie sich unvermuthet wieder erholt, war die Raserey gehoben und die gefährlichen Blattern verwandelten sich n gutartige.

Eine angemessene angenehme Zerstreuung und Aufmunterung des Gemüts ist nicht weniger von grosser Wichtigkeit, als die vorigen Regeln. Nur zu gut weis man, was für einen grossen Einfluß die Gemütsbewegungen auf den Körper haben. Herr **Zimmermann** (*) und **Zückert** (**) führen uns in ihren vortreflich geschriebenen Wercken lehrreiche und überzeugende Beispiele von dieser Art an. Durch angenehme Zerstreuungen des Gemütes vermindern sich unangenehme Empfindungen. Traurigkeit, Furcht und Niedergeschlagenheit verschwinden, so bald man durch einen schick-

(*) Von der Erfahrung in der Arzneykunst II. Theil, Cap. XI. Zürich 1764. 8v. —

(**) Von den Leidenschaften. Berlin 1768. 8v.

lichen Gegenstand das Gemüt zu zerstreuen sucht. —— Kinder vergessen ihre üble Empfindungen, wenn man mit einer Zerstreuung des Gemüts eine mässige Bewegung des Körpers verbindet. — Ganz deutlich kan man die Verminderung und Verschwindung der Zufälle warnehmen, wenn man die kleinen Patienten aus dem Bette nimt, und ihnen allerley Ergötzlichkeiten macht. Spatzierengehen oder Fahren, neues Spielzeug, ein ungewönliches Geräusch und Musik sind, Kinder zu zerstreuen, hinreichend. Die Periode der Krankheit verstreicht geschwinder, ohne es zu bemerken, und eine Folge dieser Behandlung ist, daß die Blatternden höchst selten mit Arzeneyen geplaget werden. ——

Ein merkwürdiges Exempel, so uns **Me-nuret** (*) hievon erzählet, mag zur Bestätigung des angeführeten genung seyn. ——

„Sei

(*) Unterricht für Mütter, wegen Behandlung der Pocken und Masern in Briefen an die Frau von ***. S. 229. Leipzig 1772. 8v.

„ Seit 5 oder 6 Tagen lag ein Kind an den
„ Pocken darnieder. Alle Zufälle verriethen
„ ihre Bösartigkeit. — (Vermutlich vermehrte
„ eine gar zu grosse ängstliche Behutsamkeit
„ die bösen Zufälle.) — Plözlich entstehet auf
„ der Strasse ein Geräusch, welches ein an-
„ genehmes Schauspiel verkündiget. Das Kind
„ höret den Lerm, und seine Neubegierde
„ überwieget die Empfindung aller seiner Leiden;
„ es verlanget, man solle es ans Fenster
„ bringen. Man erzittert bei dem Einfall:
„ das Kind, vielleicht aus wolthätigem An-
„ triebe der Natur, bestehet auf seinem Ver-
„ langen, alles Zureden ist umsonst, es höret
„ nicht auf zu bitten, es weinet, und erhält
„ endlich seinen Zweck. Man läßt, ihm
„ seinen Wunsch zu gewähren, sich um so
„ viel eher bewegen, da man nichts gewisser,
„ als seinen nahen Tod, vermuthet, und es
„ für grausam hält, die lezten Augenblicke
„ seines Lebens ihm ohne Nutzen zu ver-

 „ bit-

„ bittern. — Kaum hat das Kind diese so
„ gefürchtete Luft gefühlt, so scheint es ein
„ neues Leben zu bekommen; es nimt Theil
„ an dem, was es siehet, und freuet sich
„ darüber; es wird aufgeweckter, munterer,
„ stärker, und durch diesen Versuch sogar be-
„ herzt. Es bittet und läßt nicht nach, bis
„ man es an die Hausthüre bringt: hier be-
„ lustiget es sich an dem Spiele seiner kleinen
„ Freunde; und die freie Luft, oder das
„ Vergnügen, durchdringen sein innerstes,
„ und überall stellt Ruhe, Ordnung und Ge-
„ schwindigkeit sich in dem kleinen Körper
„ wieder her. An Zufälle ist gar nicht mehr
„ zu gedencken; auch der Schlaf findet sich
„ wieder ein. Den andern und die folgenden
„ Tage ward die nämliche Gefälligkeit ge-
„ sucht, und ohne Bedenken zugestan-
„ den." —— Das Kind hatte viele
Blattern, und die Eltern wurden aus ihrer
traurigen Bestürzung über eine so uner-

war-

wartete Veränderung in ein nicht geringes Erstaunen gesezt. Dis war im März, da die Witterung abwechselnd und unbeständig ist.

Hieraus siehet man zum deutlichen Beweise, wie gros der Vorteil ist, den man von einer angenehmen Zerstreuung, mit einer küen Luft verbunden, zu erwarten hat. Einen jeden werden besondere Erfarungen, so er darüber anstellen kan, hinreichend von diesem Vorteile überzeugen.







Dritter Abschnitt

von der Praeparation.

Billig hätte ich hievon zuerst handeln sollen. Da ich aber von den bisher so sehr beliebten Vorbereitungsmitteln bei gesunden Subjekten nichts halte, so habe ich nur hievon mit wenigem zulezt meine Meinung vortragen wollen.

Unter Praepariren verstehe ich nur blos das Bemühen, bei einem schwächlichen Gegenstande die Gesundheit vor der Inoculation wieder herzustellen. Dis Bemühen fällt bei Gesunden weg. — Die Praeparation ist also bei gesunden Personen unnötig. Es ist eine Charlatanerie, wenn man bei solchen Subjekten ängstlich Arzeneyen gebrauchen, und auf einmal zu strenge Diaet halten will. Das Bemühen,

in

n dem Gesundheits Zustande einer Person, die ich wol befindet, durch Arzneymittel eine Veränderung hervorzubringen, ist allemal unnüz, ind kan gefärlich werden. Man schwächt da-durch einen gesunden Menschen, man sezt ihn unnötig in Gefahr, und macht ihn kränklich.

Ueberdenkt man den wahren Begriff von der Arzneykunst, und verbindet man damit die ungewöhnlichen Wirkungen, die Arzneymittel n dem menschlichen Körper erregen, so wird nan finden, daß dieselben nie nüzlich sind, ils in den Fällen, wenn sie andern unnatürichen Umständen entgegen gesezt werden, die von einer uns verborgenen Ursache der Krankheit erregt worden sind.

Die Vorbereitung scheint freilich der Vernunft gemäs zu seyn. Allein wenn wir die Erfahrung hierüber zu Rathe ziehen, so zeigt es ich, daß bei der besten Vorsorge oft die chlimmesten und tödtlichsten Pocken, und bei der gänzlichen Unterlassung der Vorbereitung

die besten hervorkommen. Diese über alle gehende Erfahrung beweiset, daß man die Einpropfung ohne ein beschwerliches Aushungern und ohne die Geldverzehrenden Geheimnisse des Herrn **Suttons** vornehmen dürfe. — Geh man die ganze Inoculations-Geschichte durch so wird man finden, daß noch nie die Inoculation so glücklich von statten gegangen, al in jetzigen Zeiten, da man zu künsteln aufgehöret. In der ganzen Levante, wo man be tausenden, ohne zu praepariren, mit dem glücklichsten Erfolge inoculiret, begnüget man sich nur blos dahin zu sehen, daß die Subjekt gesund sind (*). — Die jetzigen Beobachtungen zeigen einem jedem die Unnützlichke und die Gefahr der Praeparation. Di Kranckheiten sind gelinder und die Anzahl de Gestorbenen noch weniger geworden, so bal man die Praeparation als weniger erheblic

an

(*) Gatti am angef. Orte, S. 36.

ngesehen hat. —— Bei meiner geringen
nzahl von Beobachtungen habe ich allemal
emerket, daß diejenigen, bei denen die gröste
Sorgfalt und Vorbereitungen angewendet wa-
n, kräncker wurden und mehr Blattern be-
amen, als die, so gar nicht praepariret wor-
n. Die Erfahrung bestätiget dieses alles
it dem Siegel der Warheit.

Arzneymittel sind nur Werkzeuge der Na-
r, und müssen, die Uibel des Körpers zu
tfernen, angewendet werden. Zu jeder Zeit
eselben ohne Noth zu gebrauchen, heisset die
atur in ihren Wirkungen stören, — und un-
irksame Arzeneyen zu geben, streitet gegen
eligion und Ehre. — Dis ist der Ehre
nes rechtschaffenen Mannes eben so nach-
ilig, und verdienet sowol den gerechtesten Ta-
l, als gegen ein oder die andre Krankheit
it geheimen Arzneymitteln, unter dem Namen
nes Specifikums, einen geheimen Wucher zu
eiben.

Mit

Mit Gütern, die des Lebens Freuden
versüssen, und des Schmerzens Leiden
entfernen, hat kein Wucher statt.
Der Arzt kennt diese grossen Güter
Und wird der Tröster der Gemüther.
Wie glücklich ist der Arzt, der dies Geheimniß hat! —

Ja glücklich sind wir, daß wir die Zei[t] erlebet, — in welchen sich die grösten Ge[...] unsers Jahrhunderts, **Boerhave, von Sw[ie]ten, Hane, Tissot, Rosenstein, Zi[m]mermann, Unzer, Baldinger** u. a. [...] von edler Großmuth und Menschenliebe an[ge]spornt, bemühet haben, die Vorurteile [des] Publikums herzhaft zu zerstören, und die [un]gegründeten Aussprüche stürmender Aerzte [so] gelehrt, als gründlich, zu widerlegen.

Zu mehrerer Ermunterung und Nach[ah]mung dieser vorgetragenen simplen Inoculatio[ns-]Regeln habe ich, noch einige nach dieser M[e]thode inoculirte Fälle aus meinem Tagebu[ch] hiebei zu fügen, für einleuchtender, und i[...]

A

nwendung noch sinnlicher zu machen, für nö
ig erachtet. ——

I. Fall.

Nach einer kurzen Vorbereitungs-Diaet,
e blos in Pflanzenkost und Milch bestand,
noculirte ich, ohne alle medicinische Praepa-
ation und Abführungsmitteln einer 2 ½ jähri-
en gesunden Tochter den 14ten Decemb. 1772
e Blattern. Ich bediente mich hiezu der
ben beschriebenen Nadel, lies das Kind in das
ockenhaus, jedoch in ein ander Zimmer, brin-
en, und nahm frische noch wässerigte Pok-
enmaterie von natürlich gutartigen Blattern
uf die breit geschliffene Spitze der Nadel;
diese frisch vergiftete Nadelspitze schob ich sanft
was schief unter die mit meinen Fingern ge-
pannte Oberhaut zwischen dem Daumen und
eigefinger. — Nur weniges Blut schwizte
us dem kleinen Impfstiche, worüber ich das
hwartze englische Pflaster zur Bedeckung legte,
nd Handschuh anzuziehen empfal. Dis war

von

von den Eltern vergessen, und daher be
Pflaster in der Nacht verlóren.

Den folgenden Morgen bezeichneten kau
rothe Pünktchens die Stellen der Impfstiche.
Ich rieth, dem Kinde fleißig die Hände
kaltem Wasser baden zu lassen, und empfe
dieses täglich zu wiederholten malen fortzusetze
Das Kind that dieses willig und plätscher
ganze Stunden im kalten Wasser.

Die folgenden Tage hatten sich die Imp
stiche den forschenden Augen ganz entzoge
Alles schien verschwunden zu seyn, und scho
zweifelte ich an einer geschehenen Ansteckun

Den 6ten Tag entdeckte ich durch ei
sanftes Gefül meines Fingers auf den Imp
stellen ein ganz kleines Knôspchen.

Den 7ten Tag wurde das kaum gefühlt
Knôspchen sichtbar. Es zeigte sich ein weisse
Pünktgen, woraus ich mit Gewißheit auf ein
geschehene Infektion schloß.

Den 8ten Tag wurde die Erhabenhei
von

on Stunde zu Stunde deutlicher. Ein sich
usbreitender rother Umkreis schloß die Impf-
ellen ein.

Den 9ten Tag klagte das Kind über
Schmerzen unter dem Arme, wobei sich zu-
leich ein etwas unzufriedenes und grämliches
Besen äuserte. Der rothe Umkreis hatte
ch um die noch stärker erhobene Impf-
elle mehr ausgebreitet, und die Blatterstiche
hen einer erst ausbrechenden Blatter nicht
nähnlich.

Den 10ten Tag war das Kind munter.
n die Impfstiche zeigten sich kleine Knösp-
ens, die so dichte bei einander waren, daß
e mehresten, so wie sie grösser wurden, Blasen
rmirten, deren einzelne Grenzen nur durch
eine Vertiefungen unterschieden wurden. Die
tiche selbst waren umher roth, in der Mitte
ngedrückt, und der tiefe Mittelpunct hatte eine
äunliche Farbe. Gegen Abend erfolgte ein
ringes Fieber. Die Nacht war unruhig, und

das

das Kind erwachte oft mit Schreien aus de
Schlafe.

Den 11ten Tag breitete sich die Entzü
dung um die Impfstiche noch weiter au
Die kleinen Blätterchens um die Impfwund
strozten recht von einer wässerichten Mater
Die Impfstiche selbst glichen einer breiten u
reifen Blatter.

Das Kind war diesen Tag munter, spie
in der Luft, und sezte das kalte Baden d
Hände fort. Gegen Abend äuserte sich wied
etwas Fieber, die Nacht erfolgte Hitze, Du
und ein öfteres Zusammenschiessen im Schlafe

Den 12ten Tag sahe man des Morge
im Gesichte und am ganzen Körper viele rot
Flecke, die den späteren Tag noch immer hä
figer zum Vorscheine kamen. Die Augen w
ren dabei trübe, und ihr weisses entzünd
Bei dem sonst munteren Befinden des Kind
ließ ich dasselbe fleißig in die kalte frische Lu
gehen und tragen. Mit Vergnügen sahe i

n

ie die Blattern herauskamen, und viele von
:n sich gezeigten rothen Flecken wieder ver-
)wunden. Eine sich äusernde Verstopfung
s Leibes wolte ich durch ein Lavement und
n Gebrauch einer Manna und Glaubersalz-
olution heben; das Kind nahm aber durch-
s nichts von der Arzeney, und das Klystier
urde eben so wenig appliciret. Es muste also
ser Zweck blos durch külende und eröf-
nde Speisen des Pflanzenreichs erhalten
rden. — Die entzündeten Augen lies ich
ers mit kaltem Wasser waschen, wornach sie
t wurden.

Den 13ten Tag konte man deutlich zwi-
en 60 und 70 kleine Blatterknospen zäh-
, die aber nicht alle zum schwären kamen.
as Kind war dabei munter, hatte gu-
Appetit, und ging in der freien Luft
um.

Den 14ten Tag erhoben sich die kleinen
lattern mehr mit einem rothen Streif im

Zirckel, und bekamen weisse Knöspchens. D
Impfstellen waren aber sehr ausgebreitet, e
hoben und umher entzündet.

Den 15ten und die folgenden Tage verl
sich etwas die Röthe um die mit einer di
ken Materie angefüllten Blattern. — D
Entzündung der Impfstelle verlor sich, und d
Blattern trockneten nach und nach ohne d
geringste widrige Bemerkung ab. — Auf d
Impfstellen setzte sich ein Schorf, der na
einiger Zeit abfiel, und runde Narben z
rücklies.

II. Fall.

Ein munterer Knabe von 5/4 Jahren, dess
Gesundheit durch keine Kranckheit und Feh
in der Diät geschwächet war, wurde den 14
Decemb. 1772 mit einer frisch vergiftet
Inoculations-Nadel auf beiden Händen, n
der oben beschriebenen Art, inoculirt. — D
Impfstellen geriethen sehr flach und gut; ka
siperte daraus ein halber Tropfen Blut. M

di

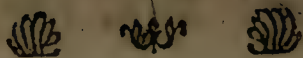
dem wenigen aussipernden Blute beschmierte ich
den kleinen Umfang des Stichs, und bedeckte
die Stelle mit einem angefeuchteten Stückgen
Blase. Dem Kinde wurden Handschuh ange-
ogen, wobei sich aber die Bedeckung, ohne
s zu beachten, verschoben hatte.

Die folgenden Tage wurden die Hände
n kaltem Wasser zum öftern gebadet. — In
er gewöhnlichen gesunden Diaet des Kindes,
ie mehrst aus Milch bestand, wurde nichts
eändert. Die Impfstiche schienen ganz trok-
en und heil zu seyn, nur

den 6ten Tag zeigten sich Spuren der
Infektion auf beiden Händen. Durch eine
ierkliche Erhebung und sehr geringe Röthe
onte man den Blatterstich erkennen.

Den 7ten und 8ten Tag gab sich die
Röthe und Erhobenheit des Impfstiches deut-
cher zu erkennen, und um der entzündeten
Stelle bemerkete man einige kleine Blät-
erchen.

 Den



Den 9ten und 10ten Tag wurde ein Fi-
ber und darauf, unter einigen Unruhen un
Zusammenschiessen des Nachts, der Ausbru
von 10 Blattern bemercket. — Die Imp
stiche waren in der Mitte eingedrücket, un
umher mit einem Rande, der erst Wass
und nachher Eiter faßte, erhoben. — Da
Kind war nach dem Ausbruche der Bla
tern gar nicht mehr kranck, schlief gu
und hatte vortreflichen Appetit. Das Wa
schen mit kaltem Wasser wurde die gan
Zeit fortgesezt, wobei die damalige kalte Lu
dem Kinde ungemein gut bekam. Es wa
die mehreste Zeit draussen, und in weni
gen Tagen war die ganze Blatterkranckhe
geendiget.

Die Impfblattern heileten nach einigen Wo
chen, ohne Pflaster und Salben. Ihre Stel
len bezeichneten kleine runde flache Nar
ben, als sichere Trophäen der überstandene
Blattern. ——

III. Fall.

Den 15ten Decemb. 1772 inoculirte ich ine gesunde $\frac{5}{4}$ jährige Tochter, die noch an der Brust war, mit einer Nadel, auf deren Spitze ich frische Blattermaterie nahm. Die Impfstiche zwischen dem Daumen und Zeigefinger geriethen an beiden Händen ganz flach. Das wenige aus den Stichen schwitzende Blut ermischte sich mit der noch flüßigen Blattermaterie, deren Stellen mit dem englischen hwarzen Pflaster bedecket wurden.

Das Baden der Hände im kalten Wasser urde nach 24 Stunden angefangen, und damit fleißig die folgenden Tage fortgefahren. Die Impfstellen waren bis den 6ten Tag anz verschwunden.

Den 7ten Tag schien der Stich an der lncken Hand sich wieder zu erheben, und inen runden erhabenen rothen Punkt zu formiren.

Den 8ten Tag sahe man die Infektion



deutlicher, die Impfblatter erhob sich mehr und wurde umher entzündet.

Den 11ten und 12ten Tag wurde da Kind grämlich, ein unzufriedenes Wesen Hitze, und öfteres Zusammenschiessen im Schlaf kündigten den Blatter-Ausbruch an.

Den 13ten und 14ten Tag war das Kin munter; am ganzen Körper zeigeten sich viel rothe Flecken, die eine Menge Blattern ver kündigten, allein die Flecke verschwunden zun Theil, und das Kind bekam nur wenige rech gute Blattern. Einige dieser Blattern erho ben sich, und bekamen Eiter, andere abe blieben klein, und vertrockneten wieder ohn Eiterung.

Das Kind war hierbei ganz ruhig, munte und zufrieden. Die Blattern trockneten ge schwind wieder ab, und die abgeheilte Impf wunde ließ eine kleine Narbe zurück.

IV. Fall.

Einem Knaben von ¾ Jahren gab ich

n 17ten Decemb. 1772 auf beiden Händen
rmittelst einer mit frischer Blattermaterie
rgifteten Nadel die Blattern. — Die kleinen
ichen Impfstiche, wo wenig Blut ausschwizte,
deckte ich mit dem englischen Pflaster. ——
eim Wegtragen nach Hause hatte das Kind
nes von den Pflastern abgescheuert, und die
'acht verlohr es das andere.

Den folgenden Tag lies ich dem Kinde
e Hände in kaltem Wasser baden, und rieth,
imit täglich fortzufahren.

Die Impfstiche schienen ganz verschwunden,
id kaum konte man die Stellen noch an dem
enigen ausgeschwitzten trocken gewordenen
Blute erkennen.

Den 8ten Tag gab eine merckliche Erhe-
ung und Röthe der Impfstellen deutliche
eichen einer Ansteckung zu erkennen.

Den 9ten und 10ten Tag bekam das Kind
n Fieber, wurde unruhig, und schoß oft
n Schlafe zusammen, und erwachte mit

einem lauten Geschrei. —— Auf der Impfstichen war eine platte, eingedrückte, mit einem rothen Rande umgebene und in der Mitte eine bräunlich aussehend Blatter.

Den 11ten Tag war das Kind, nach vielen ausgeschlagenen rothen Flecken, recht munter. Die Röthe hatte sich um die Impfstellen weiter ausgebreitet, und die Impfblattern waren recht voll einer wässeriger Materie.

Den 12ten Tag konte man über 200 distincte Blattern zälen, die auch auf die erwünschteste Art zu ihrer Reife gelangten, und ohne allen widrigen Zufällen so, wie sie reif geworden, wieder abtrockneten.

Den 16ten Tag waren die Blattern größtentheils in ihrer Ordnung wieder abgetrocknet. Die Impfwunde bedeckte ein Schorf, der nach einiger Zeit mit Zurücklassung kleiner Narben abfiel.

V.

V. Fall.

Den 11ten Januar 1773 wurde eine
esunde 4 jährige Tochter, ohne aller medici-
ischen Vorbereitung, auf die beschriebene simple
rt eingepropft.

Den 2ten und 3ten Tag schienen die
Impfstellen verschwunden.

Den 4ten Tag zeigete sich auf den Impf-
ellen ein kaum merklicher Punct mit einer
ringen Röthe.

Den 5ten Tag wurden die Impfstellen
eutlicher und verriethen eine geschehene In-
ktion.

Den 6ten und 7ten Tag zeigete sich auf
n Impfstellellen eine Blatter, mit kleinen
Blätterchen umgeben. Die Hauptblatter war
der Mitte eingedrückt, umher roth, und
ßte viel Wasser.

Den 8ten Tag kündigte ein übles Befin-
n Trägheit, blasses Aussehen, trübe Au-
n und Mangel des Appetits das Blatter-

fieber an, welches sich den Abend auch
einfand.

Den 9ten Tag wechselte noch öfters ein
Frösteln mit Hitze ab. — Das Kind tau-
melte im Gehen, und wolte daher lieber lie-
gen. Die beiden Impfblattern wurden reif
und bekamen in der Mitte eine bräunliche
Vertiefung mit einem rothen Rande. — Das
Fieber wurde durch frische Luft und Musik
geschwächet.

Den 10ten Tag sahe man den Ausbruch
der Blatterflecken, wovon nur einige blieben
und zur Vollkommenheit kamen, andere hin-
gegen in wenigen Tagen, als kleine Knospen
wieder verschwunden.

Das Baden in kaltem Wasser wurde
täglich fortgesezt. Der Aufenthalt in freier
Luft nebst öftern Zerstreuungen thaten gute
Wirkungen, und die Impfstellen waren in ei-
nigen Wochen vollkommen durch den Ge-
brauch des kalten Badens geheilet. ——

VI.

VI. und VII. Fall.

Auf eben die Weise wurden am 11ten
[N]ovember 1773 zwei Schwestern, die eine
[v]on 2 ½ und die andere von 1 Jahre inocu-
[li]ret. Beide Kinder waren sehr gesund, und
[be]durften gar keiner medicinischen Praepara-
[ti]on. —— Die Impfstellen blieben 3 Tage
[oh]ne Veränderung, kaum konte man die Stelle
[du]rch ein wenig ausgeschwiztes und vertrockne-
[te]s Blut erkennen.

Den 4ten Tag wurden die Stiche roth,
[un]d bekamen ein erhabenes Pünctgen.

Den 5ten und 6ten Tag erkante man
[de]utlich eine geschehene Infektion. Auf die
[W]unden kam ein kleines Knöspchen, das sich
[tä]glich ausbreitete, und einen rothen Umkreis
[ha]tte.

Den 7ten und 8ten Tag wurde das
[K]nöspchen auf den Impfstellen grösser, und
[di]e Röthe breitete sich mehr aus. Die Impf-
[bl]attern sahen einer gebranten Blase ähnlich.

Den

Den 9ten und 10ten Tag verriethen d
Kinder durch ihr unzufriedenes grämlich
Wesen, durch einen schlechten Appetit, bla
ses Aussehen, öfters abwechselndes Frösteln
Brennen in den Händen und eine au
steigende Röthe des Gesichtes einen bevorst
henden Blatter-Ausbruch. —— Bei de
ältesten waren diese Zufälle stärcker, als bei de
jüngsten. Die Betten vermehreten besonde
des Nachts recht sichtbarlich die Unruhe. Ar
Tage wurde alles durch eine Zerstreuung
frische Luft und eine Enthaltung vom Be
te und Schlafe viel erträglicher. Di
Fieberanfälle wurden dadurch ungemein ge
schwächet.

Den 11ten Tag erfolgete ein gering
Ausbruch von Blattern. Die Anzal de
Blattern war bei dem jüngsten Kinde so ge
ringe, daß nur etliche Blatterknospen zun
Vorscheine kamen, die, ohne zu eitern, wiede
verschwunden. Um die Impfwunden ware

viel

ele kleine Blattern. — Die Impfblatter
ar voller Eiter, in der Mitte eingedrückt,
id wurde nachher mit einem Schorf bedecket,
r mit Zurücklassung eines rothen Fleckes,
id einer kleinen flachen Impfnarbe, nach ei-
gen Wochen abfiel. (*)

VIII. Fall.

Ein gesunder Knabe von 7 Jahren
urde nach fehlgeschlagener Inoculation den
en März 1773 zum zweiten Male von mir
f beiden Händen mit frischer Materie ein-
impft. Die ersten Tage nach der Inocu-
ion bezeichneten kaum rothe Punkte die fast
rschwundenen Impfstellen.

Den 4ten Tag erkante man die Punkte
utlicher, und man bemerkete, wenn man
sanf-

*) Die in dem Vten, VIten und VIIten Falle, beschriebene 3 Kinder waren schon den 23sten November 1772 fruchtlos auf dem Arme mit frischen Blatterfaden inoculiret worden.

sanfte mit dem Finger darüber fuhr, eine kle
Erhobenheit.

Den 5ten Tag wurde alles deutlich
der Punkt wurde erhobener, und bekam ein
entzündeten Umkreis. Die Infektion war ni
mehr zweifelhaft.

Den 6ten Tag klagte der Knabe über e
Strammen in den Achselhölen, dis nahm
zu, daß er vor Schmertzen die Arme ni
aufheben, und allein essen konte. Er wur
träge und verdrieslich.

Den 7ten Tag kam ziemlich starke Hi
mit abwechselnden Frösteln, ein leichtes N
senbluten und ein öfteres Zusammenschiessen i
Schlafe. Er ging taumelnd, und war dah
abwechselnd im Bette. So oft er ausser de
Bette war, wurde er munterer. Die Schmer
zen unter den Achseln dauerten fort.

Den 8ten und 9ten Tag dauerte das Fi
ber abwechselnd fort. Er schlief unruhig, un
wachte etliche male weinend auf. Die Schmerze

un

nter den Armen verloren sich den lezten
iesser Tage. — Die inoculirten Stellen wa-
en sehr feurig, dunkelroth erhoben und die
anze Hand geschwollen, so, daß ich zu einer
Salbe aus Eyergelb und Camphor meine
Zuflucht nehmen muste. — Diese Rosenar-
ge Entzündung verlor sich hiedurch bald. —
Die Impfblatter war in der Mitte platt, und
ekam eine bräunliche Grube.

Am ganzen Körper zeigeten sich viele
nter der Haut liegende rothe Pünktgen,
ie den Ausbruch einer Menge Blattern ver-
ündigten.

Den 10ten Tag war der Knabe ganz
unter, die rothen Punkte waren verschwun-
en, und am ganzen Körper konte man nur
wischen 7 und 10 Blatterknospen zälen,
vovon einige, ohne Eiter zu bekommen, ab-
rockneten. — Das Baden der Hände im
alten Wasser war seine liebste Beschäftigung.
Die Hitze und der kleine brennende Schmerz
der

der Hände verminderte sich dadurch seh[r]. Zum Beschluß wurde ein wenig Manna un[d] Glaubersalz genommen.

IX. X. und XI. Fall.

Nach der beschriebenen simplen Methode wurden drei Kinder a. b. c. aus de[r] Grafschaft Bückeburg den 9ten April 177[?] auf beiden Händen von mir inoculiret. —— Es war, ausser einer Diaet von Pflan-zenkost, die wenigstens 14 Tage beobach-tet war, und einigen wenigen Mitteln ge-gen die Würmer, nichts gebraucht. Di[e] Kinder waren alle drei dem Ansehen nac[h] recht gesund.

(a.)

Bei der ältesten Tochter von 4½ Jahr[en] wurde am 6ten Tage die mit der Nadel ge-machte Impfstelle zwischen dem Daumen un[d] Zeigefinger ein wenig erhoben, weis und mi[t] einem rothen Rande bemercket.

De[r]

Den 7ten und 8ten Tag wurden die Stellen mehr entzündet. Der Urin wurde trübe, bekam eine Wolke, und hatte einen eiigten Satz. Den lezten Tag stellte sich Fieber, Kopfweh, Schwindel, Schmerzen unter den Armen und Durst ein. Die Nacht war unruhig, und das Kind schoß oft im Schlafe zusammen.

Den 9ten Tag zeigeten sich die Impfstellen recht erhoben, weiß, und hatten einen entzündeten Umkreis. Das Kind war fieberhaft, klagte über Kopfweh, Schwindel, und einen bittern Geschmack. Es ging ganz taumelnd, und schlief oft. Munterkeit und Eßlust waren weg. Des Abends äuserte sich ein geringer Anfall von Zückungen, der aber in wenigen Minuten vorüber war.

Den 10ten Tag sahe man nach einer unruhig zurückgelegten Nacht häufig kleine Flecken am ganzen Körper hervor brechen. Das Gesicht war ganz roth und voller Flecken.

Es wurde über nichts geklagt, das Kind w
munter, und aß des Morgens mit Appetit ein
Zwieback. — Das einzige was ich rieth, w
kalt Wasser und frische Luft; daher ich d
Kind, so viel möglich, nicht in der Stu
und dem Bette duldete.

Den 11ten Tag waren die Flecken erh
beuer, röther und deutlicher zu sehen. Um i
Impfblatter saßen viele Blätterchen. — D
Kind war zwar sehr grämlich, aber doch i
mehreste Zeit im Garten. Die Zerstreuung
frische Luft, und das Baden der Hände
kaltem Wasser waren, das Fieber zu schn
chen, die fürtreflichsten Hülfsmittel.

Den 13ten und 14ten Tag erhoben s
die Blattern mit einem rothen Streife im Z
kel, und fingen an zu eitern. Die Anza
der Blattern war über hundert.

Den 15ten Tag verlohr sich etwas d
Röthe um die mit einer weissen und dick
Materie angefüllten Blattern. Im Gesich
tro

ockneten schon einige wieder ab. Gegen
bend wurde das Kind grämlich, und man
merkte etwas Hitze. Am rechten Auge nahm
an eine Röthe war.

Den 16ten Tag trockneten die Pocken
ch ihrer Ordnung, so wie sie sich gefüllt
tten, wieder ab. Das Befinden war für-
flich. Der Fluß am rechten Auge verlor
).

Den 18ten Tag lösete sich der Schorf
n der Impfstelle der lincken Hand ab, und
mirte ein Loch in der Grösse einer kleinen
ntanell. Die Wunde wurde mit **Kleins**
igestiv-Salbe (*) verbunden, und heilte in
nigen Tagen. Das Kind war nachher
unter und man merkte nichts Uebles an
r.

(b.)

Bei dem Knaben von 2 ½ Jahre schienen

) S. *Kleinii*, Selectus rationalis medicaminum
p. m. 310.

die Impfstellen bis zum 6ten Tage ganz ve
schwunden zu seyn; kaum bezeichneten rot
Pünctchens ihre Stellen.

Den 8ten Tag wurden die Impfsti
auf den Händen mehr erhaben, hatten u
den Rand noch einige Blätterchen, und v
riethen deutlich eine geschehene Infekti
Der Urin zeigte sich trübe, und sonde
einen kleiigten Satz ab.

Den 9ten Tag fing das Fieber an, n
bei sich eine Neigung zum Erbrechen äuser
Das Kind sahe trübe aus den Augen, u
gieng wie betruncken.

Den 10ten Tag war das Kind fieberha
hatte starcke Hitze, gähnete viel, war müd
und erschrack oft im Schlafe. Die Impfst
len waren weis, in der Mitte platt, der rot
Rand erhoben, und mit vielen kleinen Bl
terknospen besezt. Der Leib wurde wegen ein
verstopften Stuhlgangs mit Manna und Gla
bersalz geöfnet.

De

Den 11ten Tag bemerkete man einige enige Blatterflecke, und das Kind war ganz unter.

Den 12ten und 13ten Tag erhoben h die wenigen Blatterflecken mehr, und utlich nahm man ihren rothen Umkreis ahr.

Den 14ten Tag war das Kind etwas ruhig, und weinete viel. Man bemerkte er doch nichts, wogegen medicinische Hül- nötig war. Die frische kalte Luft ar also das einzige, welches gute Wir- ngen that. Die Impfblattern waren vol- Eiter.

Den 15, 16ten und die folgenden Tage ar alles gut. Das Kind war munter, lief gut, hatte Appetit, und klagete über chts. Die Blattern, an der Anzahl etliche , waren klein, und trockneten geschwinde . Nur einige davon wurden reif, und dere vertrockneten als blosse Blatterknospen.

Mit dem 20sten Tage fiel der Schorf v den Impfstellen, und lies einen rothen Fl mit einer kleinen Narbe zurück.

(c.)

Der jüngsten Tochter von 1 Jahre u 6 Wochen blieben die Impfstiche bis zu 6ten Tage ganz verschwunden.

Den 7ten und 8ten Tag wurden Impfstellen etwas weniges erhoben bemerket

Den 9ten Tag zeigte sich um die Im stelle ein rother Umkreis und in der Mitte kleines weisses Bläsgen.

Den 10ten Tag wurden die Impfstell mehr erhoben, und deutlich nahm man Entzündung wahr. Das Kind war grämli weinete viel, und bekam Hitze. —— D rechte Auge wurde entzündet, und das wei im Auge war sehr roth. Ich lies eine Mil von Quittenkern-Schleim, mit Rosenwasse Bleyzucker und Kampfer bereitet, auf d Auge legen.

De

Den 11ten Tag war das Auge zugeschwollen, und das andere Auge litte ebenals von der Entzündung. Das Kind war nruhig, und die Impfstellen waren sehr roth. ine abwechselnde Hitze, Brennen in Händen nd Wangen zeigeten deutlich die fieberhafte Bewegung an.

Den 12ten Tag kamen wenige Blatterflecke zum Vorschein und das Kind befand sich ausser den zugeschwollenen Augen munter.

Den 13ten Tag erkante man die wenigen Blattern deutlicher. Das Befinden des Kindes war gut. Essen und Trincken schmeckte ihm fürtreflich. Auf das Auge lies ich benezte Tücher mit Rosenwasser, Eiweiß, Alaun und Kampfer legen.

Den 14ten Tag besserte es sich mit den Augen mercklich. Die Geschwulst fiel, die Röthe verlohr sich, und das Kind war mit seinen wenigen Blattern recht munter.

Nachher war weiter nichts Wichtiges an-
zumerken, und das Kind wurde wieder s
gesund, wie vorher.

XII. und XIII. Fall.

Den 11ten May 1773 verrichtete ich
die Inoculation, nach der beschriebenen Me-
thode, an zwei Knaben. Der älteste war
sieben, und der andere drei Jahre. Beide
Knaben schienen vollkommen gesund.

Den 4ten Tag wurden die Impfstellen
des ältesten erhoben, und verriethen eine ge-
schehene Infektion. Des Abends empfand der
Knabe Schmerzen unter dem linken Arme.

Der jüngste war munter, und kaum waren
die Impfstellen mercklich.

Den 5ten Tag wurde der älteste träge,
klagete über Schmerzen in allen Gliedern,
gieng taumelnd, und bekam den Abend ein
Fieber, welches die Nacht anhielt.

An dem jüngsten merckete man noch nichts.

Den

Den 6ten Tag daurete die Hitze mit untermischtem Fröstеln fort, die Eßlust war verschwunden, und der Knabe konte nicht ausser Bette seyn. Die Impfstellen waren sehr dicke, und umher entzündet.

Bei dem jüngsten bemerkete man, ausser den entzündeten Impfstellen, nichts veränderliches.

Den 7ten Tag erfolgete Schwindel, Kopfwehe und ein bitterer Geschmack. Gegen Abend bemerkete man ein Fieber, und mit demselben den Ausbruch von 7 Blattern.

Der jüngste bekam nun auch ein Fieber, mit starkem Durste, Hitze, Phantasiren und Erschrecken im Schlafe. Die Wunden wurden erhoben und feurig.

Den 8ten Tag war der älteste Knabe munter, hatte Appetit zum Essen, und befand sich bei seinen Blattern so wol, daß er immer in der freien Luft herum lief.

Bei dem jüngsten dauerte das Fieber,

mit abwechselndem Froste, Hitze, Phantasiren und Zusammenschiessen im Schlafe, fort.

Den 9ten Tag klagete der älteste Knab über einen Schwindel, und war dabei seh träge. Die Blattern waren erhoben, un die freie Luft bekam ihm am besten.

Eine kleine Anzahl von Blatterflecken erschien bei dem jüngsten, und bestimmte das Ende des Fiebers. Die Impfwunden eiterten und waren umher entzündet.

Den 10ten Tag äusserte sich bei dem ältesten nichts merkwürdiges.

Bei dem jüngsten hatten sich viele Blatterflecken verloren, und 3 kamen nur davon zur Reife.

Den 11, 12ten und 13ten Tag befanden sich beide Kinder wohl. Die Blattern trockneten schon wieder ab; der jüngste wa den 13ten etwas träge, und weinete viel.

Den 14ten Tag waren die Pocken abgeheilet. Der älteste bekam ein Geschwür an

dem

dem rechten Arme, und befand sich übrigens wol. Die Impfstellen wurden trocken, und beide Kinder sind nachher, so viel mir bekant, ganz munter.

Das kalte Baden der Hände und die freie küle Luft bekam beiden Kindern fürtreflich. Ich lies daher dis Verhalten, so wie bei allen, auf das strengeste beobachten, und duldete die Kinder ungerne, ausser ihren gewöhnlichen Schlafstunden, im Bette.

Es ist kaum glaublich, wenn man es nicht selbst versucht hat, wie groß der Vorteil ist, den man sich, während des Fiebers, von der freien und külen Luft zu versprechen hat. — Zum Beweise dieses mag hievon ein Fall anzuführen genug seyn. Ein Knabe von 9 Jahren bekam, durch glückliche Beispiele bewogen, so viel Muth, sich selbst, ohne jemand was davon zu sagen, die Blattern mit einer Nadel zu inoculiren. Die gemachten Impfstiche in der Hand blieben unbedeckt.

Nach

Nach 6 Tagen wurde der Knabe kranck und den 8ten Tag erschienen viele Flecken, di[e] vor Blattern erkant wurden. Nun wurd[e] der arme Knabe, der seine Blattern so gu[t] und leicht würde überstanden haben, so gleic[h] nach einer mörderischen Methode behandel[t]. Ein hitziges Verhalten wurde aufs strengest[e] beobachtet, und der balsamischen Luft sucht[e] man allen Zugang zu versperren. Heiss[e] Betten und eine geheizte dumpfige Stub[e] vermehreten das Fieber und die Blatter[n]-kranckheit im hohen Grade. ——— J[e] kleiner die Blattern blieben, je mehr wa-ren die Eltern bemühet, durch Hitze si[e] heraus und zur vollkommenen Grösse zu treiben. Das Kind wurde durch dis Ver-halten bei wenigen einzelnen und gut ste-henden Blattern äusserst elend. Ich erfuhr es, nachdem ihm schon der einsichtsvolle beste Rath, das Kind doch küler und luftiger zu halten, gegeben war, und sahe

die

ie Blattern, die sehr gut waren, den 14ten
chon mehrentheils abgeheilet; das Kind fand
ch aber, wegen des häuffig erlittenen Schweis-
es, äusserst entkräftet. Es lag stets zu
Bette, und klagte über heftige Schmerzen
m Arme, die sich endlich durch ein zu-
ammengezogenes Geschwür noch glücklich
verloren.

Hieraus kan man zur Gnüge ersehen, wie nothwendig und vorteilhaft ein küles Verhalten bei Blattern sey, wie sehr dadurch das Fieber geschwächet, und die Kräfte des Körpers erhalten werden, da hingegen durch ein heisses Verhalten der Gesundheit ein grosser und oft unersetzlicher Schade zugefüget wird. Wäre nur bey diesem, zum Beispiele angeführeten Knaben, ein anderes Verhalten beobachtet, hätte man ihn in der kalten Luft herumgehen lassen, und weniger an ihm gekünstelt, so würden gewiß

alle

alle unangenehme Zufälle nicht in den Grade erfolget seyn. ———

Um nicht mit noch mehreren Inoculations-Geschichten die Geduld meiner Leser zu ermüden, mag dis genug seyn. Ich könte noch leicht einige Dutzend glückliche Fälle beifügen. Da aber die übrigen nichts besonders merkwürdiges enthalten, und fast mit den angeführeten gleichlautend sind, so habe ich, dieselben alle herzusetzen, für überflüßig gehalten.

Bei den mehresten meiner Inoculirten ist der Gebrauch von Arzeneyen unnötig gewesen; doch habe ich, bei einer den jedesmaligen Umständen angemessenen Diaet, jederzeit eine gehörige Oefnung des Leibes zu erhalten gesucht. Bei sich äussernden Verstopfungen und Schmerzen im Unterleibe schafte ein erweichendes, einfaches Lavement und

nd eine gelinde Abführung aus Manna und
Salz jedesmal erwünschte Erleichterung.

Es ist zwar freilich nicht zu läugnen,
aß sich zuweilen, obgleich äusserst selten,
nige unangenehme Zufälle bei den inocu-
rten Blattern einfinden, welche von den
eschriebenen Fällen in etwas abweichen,
nd daher den Gebrauch von Arzneyen
ötig machen. Mein Zweck ist aber nicht,
ier einen Vorrath von Mitteln anzufüren.
Die Kürze, die ich suche, hindert mich,
evon zu handeln. Ein jeder einsichtsvoller
rzt wird durch eine den Umständen ge-
äs eingerichtete auf Einsicht und auf
chere Regeln gegründete Heilungsart, mit
hicklichen Mitteln die üblen Zufälle ab-
uwenden, sich bemühen. — Bei einem kü-
n Verhalten und abführenden Mitteln be-
eiset sich die Rinde, nebst der Mineralsäure,
em Kampfer und den Senfpflastern vorzüglich
äftig. ——

Zu-

Zuweilen äussert sich der Fall, daß nac
wiederholter Inoculation dennoch keine Blat
tern erfolgen. Beispiele hat man hievo
in Menge. — Ich halte nie eine Perso
nach fruchtlos geschehener Inoculation völli
für einer Ansteckung der Blattern siche
Sie kan aber, je öfterer die Insertion i
wiederholt worden, desto mehr Wahrschein
lichkeit haben, daß sie die Blattern nich
bekommen. Es giebet einige Menschen, vo
denen man weis, daß sie nie geblatte
haben, und welche gänzlich von diese
Kranckheit frei geblieben sind. Dergleiche
Beispiele hat man von ganzen Familien
Die Bemerkung, daß von hundert fün
bis sechse in einem hohen Alter ster
ben, ohne geblattert zu haben (*), wir
durch den Ausspruch von vielen bestä
tiget.

Un

(*) S. Gatti S. 63.

Unter der Zahl meiner Inoculirten habe
bei einem Kinde dreimal die Inoculation
chtlos vorgenommen. Die anderen drei Ge-
wister, so mit eben so frischer Materie zu-
ich mit diesem Kinde inoculiret waren, über-
nden die Blattern recht gut, und wurden das
te mal angesteckt. Ohnerachtet das Kind
: seinen blatternden Geschwistern spielte, blieb
doch von der Ansteckung frei. — Vielleicht
dis eines von der seltenen Zahl, die nicht
ttern. — Noch bleibet es aber ein unauf-
ößtes unentschiedenes Problem, woran man
kennt, welches Subjekt der Blattern fähig ist
er nicht, ob es viel oder wenig Blattern
kommen werde, ob eine fehlgeschlagene
noculation an dem Subjekte oder an der
nsertion liege? — Man kan wenigstens
ch fehlgeschlagener Inoculation die In-
tion so ofte wiederholen, als man Lust
t. Es erfolget davon nichts übles,
enn man gleich noch so oft die Operation
rnimt.

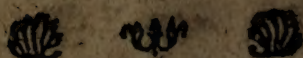
In Ermangelung des frischen Giftes k
man sich der trockenen Blatterhülsen oder d
in Fäden aufbewahrten Materie bediene
Beides löset man mit etwas Wasser auf, u
bringet es mit einer Nadel unter die Hau
Doch ist das frische noch wässerige Gift de
andern vorzuziehen.

Beim Schlusse dieser Abhandlung muß i
noch eines Satzes erwehnen, welchen die Fein
der Inoculation hervorsuchen, wodurch
andere von dieser Wohlthat abschrecken. S
sagen, die Inoculation störe die Natur, sie hi
dere eine gute Entwickelung des Körpe
und verkürze solchen Personen das Leben.
Es ist zu bedauren, daß dieser Satz noch
oft ungeprüfet angenommen und gemisbra
chet wird, da ihn doch eine glückliche Erfa
rung nachdrücklich widerleget. Wie vi
Beispiele hat man nicht von Personen,
nach der Inoculation eben so gesund gebl
ben, als sie vorher waren; ja, einige si

da

rnach gesünder geworden. — Das kaiserl.
[?]ische Haus, das königl. englische und
dere fürstliche Häuser reden laut gegen
: Vorurteile, welche die Feinde der Inocu-
tion vorbringen. Wie solte auch durch das
inpfropfen die Gesundheit gestöret, und das
ben verkürzet werden können, da doch die
limmen, der Gesundheit so nachteiligen, Zu-
lle dieser uns zugebrachten ausländischen
ranckheit durch die Inoculation abgewen-
t werden? — Unmöglich kan die Gesund-
it dadurch leiden, wenn man den Lauf der
ranckheit gelinder zu machen sucht, nie wird
durch eine gute Entwickelung des Körpers
hindert.

Möchten doch alle aus Menschenliebe
nd patriotischem Eifer, die Inoculation wil-
g anzunehmen, angetrieben werden! ——
s ist nun ja einmal Zeit, daß man mit
ereinigten Kräften sich bemühe, die zerstö-
ende Wuth einer fast allgemeinen Kranckheit
an-



anzugreifen, sie zu schwächen, und endlich gar auszurotten. —— Lange genug hat diese Kranckheit die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet, lange genug hat sie uns das Leben verbittert, und mit Angst, Unruhen und Gefahren überhäuft. —— Nunmehro kan ein jeder, wenn er nicht durch Vorurtheil oder Eigensinn geblendet ist, von der Last eines so beschwerlichen und bisher so allgemein auferlegten Tributs befreiet werden.

Alles redet für die Inoculation; die warnende Stimme der Todten, die ohne ihr wolthätiges Gegengift dahin fuhren, und die ermunternde Stimme der Lebendigen, die hiedurch ihrem Feinde den Stachel nahmen. Es wäre zu wünschen, daß Niemand mehr, bei so vielen Zeugnissen einer ungezweifelhaften Erfahrung, unentschlossen bliebe, die Einpfropfung anzunehmen. ——

